

Architektur am Lebensweg : zu den Europäischen Tagen des Denkmals am 11. und 12. September 2010

Autor(en): **Schibler, Boris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 7-8: **Nantes**

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

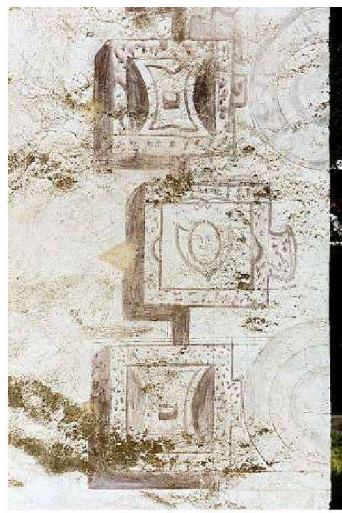
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Broglio, Val Lavizzara Ticino, alter Rustico mit neuen «collarini» in traditioneller Ausprägung



Broglio, Val Lavizzara Ticino, Casa Pometta, Eckbemalung von 1622/23

ben, wie ein im Buch dokumentierter alter «rustico» mit neuen «collarini» belegt. Dies zeigt, dass dieses grundlegende Überblickswerk nicht nur reichhaltiges Anschauungsmaterial zur Frage nach dem denkmalpflegerischen Umgang mit der alten, oft vom Verschwinden bedrohten Substanz bietet, sondern ebenso inspirierende historische Fallbeispiele für das Themenfeld Ornament und «vernacular architecture» bereit hält.

Monochrome Rotfassungen, Holzbaubemalung und Industrialisierung

So umfangreich die Studie ist, so konnten aus verschiedensten Gründen doch längst nicht alle interessanten Aspekte historischer Architekturfarbigkeit dargelegt werden. Wer je eine Fassade bemustert hat, weiss wie entscheidend für die Farbwirkung die Oberfläche der Trägerschicht ist. Oft bestimmten Putze auch mit ihrer Materialfarbigkeit die Wirkung eines Gebäudes – ein Thema, das hier nur angeschnitten werden konnte. Mit Spannung darf man deswegen dem für nächstes Jahr angekündigten Buch von Oskar Emmenegger über historische Putze entgegen sehen. Bei der Darstellung der farbigen Fassaden musste Mane Hering-Mitgau wegen der notwendigen komplexen restauratorischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen monochrome Farbflächen ausklammern, auch wenn ein Kapitel über «Herkunft und Bedeutung blickfangender Rotfassungen» nicht nur die Autorin gereizt hätte, sondern angesichts zahlreicher roter Farbgestaltungen seit den 1990er Jahren gewiss auch das Interesse mancher Architekten geweckt hätte. Nicht behandelt wird aufgrund der Projektgenese in diesem Buch die Holzbaubemalung von Riegelhäusern bis zu Blockbauten, die gerade in der Schweiz zahlreiche interessante Aspekte bietet. So zeigte beispielsweise der Bauernhausforscher Benno Furrer 2008 bei der Tagung «Farbe und Dekor» auf, dass sich

im Berner Oberland seit dem 17. Jahrhundert an Blockbauten eine Art Standardrepertoire an Schnitz- und Farbdekorationen entwickelte und im Appenzell ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Scheunen grossflächig in Rot, Ocker, Gelb oder Beige bemalt wurden, u. a. wohl um einen Kontrastpunkt zu den weniger buntfarbigen Wohnhausfassaden zu erzeugen. Auch die Architekturfarbigkeit des 19. und 20. Jahrhunderts ist nicht Thema dieses Buches. Dies nicht nur des Umfangs wegen, sondern auch aus inhaltlichen Gründen, da im frühen 19. Jahrhundert technische und chemische Neuerungen das Erscheinungsbild der Aussenfarbigkeit nachhaltig und mit bis heute währenden Folgen zu verändern begannen. Nur angeschnitten werden konnte auch die Frage der Restaurierungsgeschichte. Wie Bernd Euler-Rolle letztes Jahr auf dem 10. Internationalen Barocksommerkurs darlegte, ist die sichtbare Farbigkeit historischer Bauten aber immer ein Produkt denkmalpflegerischer Stilbegriffe. Es ist daher mehr als wünschenswert, dass der vorliegende, in jeder Beziehung gewichtige Beitrag zur Schweizer Farbgeschichte weitere Forschungen anregt und dazu beiträgt, dass die zumeist in den Schubladen der Denkmalämter schlummernden Farbbefunde und Restaurierungsberichte in systematische Untersuchungen einfließen. Das Zeug zum Referenzwerk hat dieses Corpus jedenfalls und man wird es künftig hoffentlich nicht nur in den Regalen von Bibliotheken, Restauratoren, Denkmalpflegern, am historischen Bestand interessierten Architekten und Farbgestaltern finden, sondern auch in der Bibliographie neuer Farbforschungen.

Isabel Haupt

Mane Hering-Mitgau, Farbige Fassaden. Die historische Putzfassung, Steinfarbigkeit und Architekturmalerei in der Schweiz, Verlag Huber, Frauenfeld 2010. 592 S., 29 x 25 cm, zahlreiche schwarzweisse und vierfarbige Abbildungen, 148.– Fr / 99.50 € – ISBN 978-3-7193-1494-1

Architektur am Lebensweg

Zu den Europäischen Tagen des Denkmals
am 11. und 12. September 2010

Der Mensch gestaltet seine Umwelt gerne so, dass sie seinen Wünschen und Bedürfnissen möglichst dienlich ist. Das bedeutet auch, dass er sich in ihr wohl fühlen möchte. Bei allen Anforderungen, die für Bauprojekte formuliert werden, bleibt der Anspruch des Wohlbefindens häufig unausgesprochen, nimmt aber dennoch breiten Raum ein. Wo man arbeitet, wo man seine Freizeit verbringt und überall dazwischen wünscht man sich ein angenehmes Umfeld. Dass kaum allgemein gültige Regeln erstellt werden können, für das, was «angenehm» sein soll, ist gut, denn daraus erwächst in Städten und Dörfern schliesslich Vielfalt. In den Debatten rund um Erweiterungen oder Neubauten öffentlicher Gebäude zeigt sich, dass häufig eine «Zerstörung» des Bestehenden befürchtet oder aber eine «Aufwertung» bestehender Strukturen gewünscht wird. Dabei wird deutlich, dass Wohlbefinden viel mit Vertrautsein, ja Gewohnheit zu tun hat. Im Bekannten fühlt man sich «daheim» – und nimmt darum die heimisch vertraute Umgebung oft nicht mehr bewusst wahr.

Mit dem Motto «Am Lebensweg» ist denn auch die Absicht verknüpft, an den diesjährigen Europäischen Tagen des Denkmals auf solche Zusammenhänge hinzuweisen. Den Blick auf das Gewohnte zu lenken, welches allzu oft nur vermeintlich bekannt ist, und bewusst zu machen, welche Fülle an Kulturgut unseren Alltag prägt, ohne dass wir es als solches wahrnehmen. Unter den Bauten, die dieses Jahr an den Denkmaltagen besichtigt werden können, machen diejenigen, welche mit wichtigen und einschneidenden Phasen und Stationen des Lebens verbunden sind, einen bedeutenden Teil aus: Schulen und Kirchen, Geburtskliniken oder Friedhöfe.

Als Beispiel sei die Bündner Gemeinde Davos genannt, wo das Augenmerk an den Denkmaltagen vor allem auf der Moderne liegt. Hier kann man sich gut mit Bauten Rudolf Gaberels (1882–

1964) auseinandersetzen. Der 1949 umgebaute Bahnhof Davos-Platz, das Schulhaus von 1936 und der Friedhof (1919–1920) in Davos-Frauenkirch wie die ehemalige Chirurgische Klinik der Zürcher Heilstätte im Ortsteil Clavadel, ein Musterbeispiel des funktionalistischen Sanatoriumsbaus, das nach Gaberels Plänen 1932 erbaut wurde, stellen solche «Denkmäler am Lebensweg» dar. Sie sind wichtige biographische Orte, ebenso wie Kirche und Rathaus oder das ehemalige Sanatorium «Beau-Site». Dieses wurde 1912–1913 von Karl Bode erbaut und 1927, teilweise nach Plänen von Gaberel verändert, unter dem neuen Namen «Albula» weiterbetrieben, bis es 2000–2001 zur Jugendherberge «Youthpalace» umgebaut

wurde. Sie kann unter der Leitung der verantwortlichen Architekten Gian Carlo Bosch, Martin Heim und Reto Zindel besichtigt werden. Die Architektin Annette Gigon schliesslich wird die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Denkmaltage persönlich durch das von ihr und Mike Guyer 1991–1992 erbaute Kirchnermuseum führen.

Mag der Lebensweg von markanten Bauten gesäumt sein, er verläuft zur Hauptsache im privaten Rahmen von Wohnhäusern. Von Bauten, die diesen Zweck teilweise seit Jahrhunderten erfüllen und an den Denkmaltagen für einmal auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich sind, gibt es in der Winterthurer Altstadt eine ganze Reihe vortrefflicher Beispiele. Das Haus «Zum Bremgarten»

reicht bis ins Jahr 1551 zurück, wovon noch originale Deckenverkleidungen zeugen. Das Haus «Zum grünen Berg» bewahrt gar die Wohnungsausstattung eines Kaufmanns um 1600, wie auch das Haus «Zum Baumwollbaum» aus dem Jahr 1764, das zu den besterhaltenen barocken Häusern Winterthurs zählt. Das Haus «Zum Tiger» ist ein typisches Wohnhaus wohlhabender Handwerker im 18. Jahrhundert. In diesen und weiteren Häusern wird zudem noch eine weitere Biographie thematisiert: Die der Gebäude selber, die durch Renovationen und Veränderungen im Laufe ihres Bestehens immer wieder an neue Lebensansprüche ihrer Bewohner angepasst wurden.

Gar eigene Lebenswelten in der Welt stellen Klöster dar, wo zu den Bedürfnissen der Arbeit und des Wohnens noch diejenigen des religiösen Daseins hinzukommen. Für diesen Aspekt steht der Besuch der ehemaligen Klosterkirche in Romainmôtier im Waadtländer Jura. In seinem Kern reicht der beeindruckende frühromanische Bau ins frühe 11. Jahrhundert zurück und ist von der Cluniazensischen Klosterreform geprägt. Die während der französischen Revolution fast vollständig zerstörte Abtei Cluny im Burgund war vor allem im Hochmittelalter eines der einflussreichsten religiösen und geistigen Zentren Europas. In Romainmôtier feiert man dieses Jahr das 1100-jährige Jubiläum der Gründung der Mutterabtei.

Die erwähnten Beispiele mögen die grosse Vielfalt des Programms der diesjährigen Tage des Denkmals illustrieren. Podiumsdiskussionen, Ausstellungen, Rahmenveranstaltungen für Familien oder der Fotowettbewerb für Kinder und Jugendliche «Expérience Photographique Internationale des Monuments EPIM» ergänzen die Palette der Veranstaltungen. Sie alle wollen dazu beitragen, den Blick auch auf die Umgebung des eigenen «Lebenswegs» zu richten und das Gewohnte und Vertraute bewusster wahrzunehmen. Das vollständige Programm ist ab Ende Juli unter www.he-reinspaziert.ch ersichtlich. Die begleitende Programmbroschüre kann kostenlos bestellt werden per E-Mail an info@nike-kultur.ch oder telefonisch unter 031 336 71 11. Boris Schibler, NIKE

Zürcher Heilstätte in Clavadel, Davos, von Rudolf Gaberel, 1932 (links); ehem. Klosterkirche Romainmôtier, 11. Jh. (rechts); Raum im Haus zum Grünen Berg in Winterthur, an der Decke frisch frei gelegte Stukkaturen und ein Deckenbild aus dem 18. Jahrhundert (unten).



Bild: Leza Dosch



Bild: Michel Gaudard



Bild: Brunner & Lanzetta Architekten